

## 38. Tage der deutschsprachigen Literatur 2014 in Klagenfurt



Studentisches Forschungsprojekt von Lisa Meilinger, Jennifer Gaschler und Maria Höck  
Dozentin: Dr. Slávka Rude-Porubská

Vom 2. bis 6. Juli 2014 fanden die **38. Tage der deutschsprachigen Literatur** (TddL) statt, in deren Rahmen einer der bedeutendsten Literaturpreise im deutschsprachigen Raum vergeben wird: der **Ingeborg-Bachmann-Preis**. Die Veranstaltung begann mit der Auslosung der Lesereihenfolge der 13 teilnehmenden Autoren am Mittwoch. Von Donnerstag bis Samstag fanden die Lesungen und Jury-Diskussionen statt. Am Sonntag schloss sich die Schlussdiskussion der Jury und die Vergabe der fünf Preise an. Alle Lesungen und Diskussionen wurden live aus dem ORF-Theater auf 3sat übertragen.



Die Exkursion erfolgte im Rahmen des Seminars „**Von der Dichterlesung zum Event – Literaturvermittlung im Wandel**“ in dem Praktiken der zeitgenössischen Literaturvermittlung (Literaturausstellungen, Lesungen, Literaturfestivals und Literaturwettbewerbe) behandelt wurden. Ergebnis des Forschungsprojektes sind zwei Thesenpapiere und eine Hausarbeit, die wir im Folgenden kurz vorstellen möchten:

**Maria Höck** beschäftigte sich in ihrem Thesenpapier mit dem performativen Charakter von Lesungen als Beurteilungskriterium beim Ingeborg Bachmann-Preis. Ausgangspunkt dafür war die Beobachtung, dass bei den 38. TddL neben der literarischen Qualität immer wieder auch die spezifische Vortragsweise und Performance der Literaten in den Mittelpunkt der (Jury-) Diskussionen rückte. Daraus ergab sich die Frage, ob und inwieweit die Lesequalität in die Entscheidungen über die Preisvergabe einbezogen werden darf oder sogar sollte.

Die Präsenz des Autors und die öffentliche Lesung sind – den Statuten des Preises zufolge – substantieller Bestandteil der Wettbewerbsrichtlinien. Nicht ohne Grund ist der Wettbewerb auch als „Klagenfurter Wettlesen“ bekannt. Dass das Jury-Urteil, welches auf der intensiven Lektüre des schriftlichen Textes beruht, durch die spezifische Vortragsweise der Lesung verstärkt oder auch umgekehrt werden kann, zeigte die Diskussion um einige Texte bei den 38. TddL:

Jurorin Hildegard E. Keller sprach von Katharina Gerickes sprachrhythmisch sehr prägnantem Wettbewerbsbeitrag als einer „Prosa-Ballade“ mit „performativem Charakter“, einem „Text, der gezwungenermaßen vorgetragen werden muss“. Während dieser Text von seiner Live-Performance profitierte, wurde der Autorin Romana Ganzoni von Juror Burkhard Spinnen vorgeworfen, sie habe ihre Figur „kaputtgelesen“. Auch Literaturkritikerin Meike Feßmann musste hier ihre nach der eigenen Lektüre gefasste Meinung revidieren: „Mir hat der Text im Stillen gefallen und jetzt beim lauten Vortragen fand ich ihn unendlich langweilig.“ Eine rege Diskussion löste auch der Vortrag des fast blinden Schweizer Autors Michael Fehr aus, der seinen Text über Kopfhörer hörte und mit einer außergewöhnlichen Performance überraschte. Juror Burkhard Spinnen stellte schließlich fest, dass der Bachmann-Preis noch „papier-fixiert“ sei und man sich Gedanken darüber machen müsse, wie in Zukunft mit einer Re-Oralisierung von Literatur umzugehen sei.

Während bei anderen Formen der Re-Oralisierung von Literatur wie Spoken-Word und Poetry-Slam-Auftritten die Performance längst integrativer Bestandteil ist, ruft die intensive Auseinandersetzung mit der Qualität des Vortrags bei einer traditionellen Literaturveranstaltung wie den TddL noch Unverständnis hervor, wie beispielsweise eine rege Diskussion auf Twitter belegt: „TddL ist doch kein Schauspielwettbewerb“.

Von **Lisa Meilinger** wurde der Fokus insbesondere auf die Art und Weise gelegt, wie die Veranstalter dieses Event, das auf dem Schema der Gruppe 47 beruht, zeitgemäß umsetzen. Dabei wurde nicht nur der Ablauf im Studio, also die Lesungen und Jurydiskussionen bewertet, sondern auch sämtliche zusätzlichen Programmpunkte.

In das Rahmenprogramm der TddL wurde die komplette Stadt Klagenfurt miteinbezogen: in der gesamten Innenstadt wurden rosafarbene Bachmann-Liegestühle verteilt; auf diversen Plakaten waren QR-Codes abgedruckt, durch die man die nominierten Texte auf Lesegeräten mitverfolgen konnte; ein Hafencafé (Lendhafen) ermöglichte es, die Lesungen in Public-Viewing-Atmosphäre live zu verfolgen; Auch einige abwechslungsreiche Abendveranstaltungen rundeten das Tagesprogramm mit seinem literarischen Schwerpunkt ab und mischten Klagenfurter Anwohner mit Gästen der Literaturtage. So gab es beispielsweise einen Bürgermeisterempfang am nahegelegenen Wörthersee oder Lyrik-, Quiz-, DJ-Abende am Lendhafen.

Wären die Tage der deutschsprachigen Literatur diesem Trend der Eventisierung nicht in dem Maße nachgegangen, so wäre dieses Grundformat der Veranstaltung (Lesung-Kritik-Preisverleihung) nicht mehr zeitgemäß und schwer umsetzbar. Tatsächlich standen die Literaturtage in den letzten Jahren kurz vor der Auflösung, da sich ohne Zuschüsse und Sponsoren jenes Literaturevent nicht durchführen lässt – zu gering ist das öffentliche Interesse dafür und die dadurch bedingten Einschaltquoten.

Um den Unterhaltungswert und auch die literarische Fachkompetenz soweit wie möglich zu gewähren, sind die Jurymitglieder wesentliche Faktoren des Wettbewerbes. Je unterschiedlicher die Bewertungen, seien diese persönlich, beruflich oder fachspezifisch bedingt, desto intensiver die anschließende Diskussion und somit aufmerksamkeitsregender für den Literaturwettbewerb. Dies zeigt beispielsweise ein Artikel aus der Zeit „Bitte heftig weiterstreiten!“, bei dem insbesondere ein

Schlagabtausch zwischen Herrn Winkels und Herrn Dusini als „prächtig“ bewertet wurde, bei dem von Seiten Herrn Winkels sogar das Verlassen des Studios angedroht wurde.

Neben der reinen Literaturvermittlung sollte folglich ausreichend außerliterarische Unterhaltung und ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm geboten werden, um den aktuellen Ansprüchen eines Events zu entsprechen.

**Jennifer Gaschler** untersucht in ihrer Seminararbeit voraussichtlich, wie sich die Rezeption von Texten, die bei einer Literaturlesung performativ vorgetragen werden, vom stillen Leseindruck unterscheidet. Dabei werden auch Beobachtungen von den 38. TddL einbezogen, besonders die Lesung des Schweizer Autors Michael Fehr, der aufgrund einer Sehbehinderung seinen Text über Kopfhörer hörte und ihn in einer markanten, eindrucksvollen Weise wiedergab. Juror Arno Dusini sprach dabei von einer „phonetischen Choreografie“. Der Vortrag stieß eine Diskussion in der Jury an, inwieweit die Qualität des Vortrags in die Bewertung des Textes einbezogen werden müsse und ob durch die Vortragsart ein Mehrwert gegenüber dem stillen Lesen gewonnen werden könne. Die Juroren sprachen auch von einem generationellen Phänomen, denn durch die Spoken-Word Szene und Poetry Slams würden der Vortrag und die Vortragsqualität literarischer Texte an Bedeutung gewinnen. Fehr wurde schließlich mit dem Kelag-Preis ausgezeichnet und in seiner Laudatio bewunderte Juror Juri Steiner besonders den rhythmischen Vortrag und die prägnante Artikulationsart.

Die Diskussion über die Bewertung der Vortragsweise wurde bei der Lesung der Autorin Romana Ganzoni fortgesetzt, deren Vortrag schlechte Kritiken erhielt. Die Juroren konnte eine große Differenz bei der Rezeption des Textes zwischen Lese- und Höreindruck feststellen. Bei der Autorin Katharina Gericke wurde die Hörerfahrung dagegen gelobt und festgestellt, dass Texte dieser Art, welche in Blankversen verfasst und somit moderne Balladen seien, vorgetragen werden sollten. Interessanterweise wurde der Bachmann-Preis aber vom Autor Tex Rubinowitz gewonnen, welcher mit seinem Text überzeugen konnte, obwohl der Vortrag ungeübt wirkte und deutlich kritisiert wurde.

In der Hausarbeit wird besonders der Aspekt analysiert, ob sich durch die Re-Oralisierung der Literatur, der Transformation vom Schriftlichen zum Mündlichen bei Lesungen wie den TddL, der Eindruck des Lesers, bzw. Zuhörers ändert und inwiefern die Qualität des Vortrags dabei entscheidend ist.